

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **120 (1952)**

Heft 36

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telefon 274 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandkosten.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 4. September 1952

120. Jahrgang • Nr. 36

Inhaltsverzeichnis: Politik und Religion — Ostkirchliche Schau — Von der kirchlichen Kunst — Stand und Schwierigkeiten der Jungmännerseelsorge — Luzern, Priesterseminar, 1. Kurs — Unesco, Weltgesundheitsorganisation und Mission — Die moderne Frauenfrage in katholischer Sicht — Kirchenchronik — † Professor Dr. Alfred Ursprung, Freiburg — Totentafel — Mutationen der Schweizer Kapuzinerprovinz — Piesterexerzitien

Politik und Religion

I.

Eingeladen von einem Kreise Freisinniger und Jungliberaler von Olten und Umgebung, hatte der freiburgische katholische und freisinnige Staats(=Regierungs)rat Pierre Glasson am 7. Juli 1952 ein Referat obigen Titels gehalten. Das «Oltener Tagblatt» veröffentlichte dieses Referat vollinhaltlich in seinen Ausgaben vom Samstag und Montag, 19. und 21. Juli 1952.

Glasson hält das Problem, mit dem er sich in seinem Referate zu befassen hatte, für das heikelste, mit dem sich ein Politiker zu befassen hat. Die Frage sei von so großer historischer Bedeutung, daß es sehr schwer halte, sie mit aller Objektivität zu behandeln. Angesichts der Vielschichtigkeit des Stoffes könne sein Referat nur summarisch und unvollständig ausfallen. Da er persönlich der katholischen Konfession angehöre, nimmt Glasson an, man erwarte von ihm, daß er das Thema unter diesem Gesichtspunkte behandle.

Der Referent begann seine Darlegungen mit der Umschreibung der Begriffe von Religion einerseits und Politik andererseits. Religion ist der Kultus, den man Gott darbringt; für den Christen ist es die Unterwürfigkeit gegenüber Gott, mit dem man verbunden ist. Politik hingegen besteht in der Kunst, einen Staat zu regieren, d. h. die Geschäfte, an denen ein Staat interessiert ist, zu vertreten, und die Art und Weise, dieselben zu führen. Mit andern Worten wollen die Religion und die Politik die Beziehungen des Menschen mit Gott einerseits und der geistigen Macht und mit der Gesellschaft und der weltlichen Macht andererseits festlegen. Hier erhebt sich nun die Frage nach der Stellung der weltlichen Macht zur geistlichen Macht, nach dem Verhalten des Bürgers gegenüber der Religion. Für diese Fragen, die zu stellen sind, ist eine Antwort zu finden, welche die Intelligenz des Menschen und sein Gewissen befriedigt. Glasson ist der Auffassung, diese Antwort sei nicht leicht zu finden und könne oft zu recht schmerzlichen Debatten führen. So könne sich speziell der katholische Bürger fragen, ob seine Zugehörigkeit zu einer politischen Partei mit seinen religiösen Pflichten vereinbar sei. Glaubensgenossen könnten ihm Vorwürfe machen, durch die er unsicher werden kann. Um das religiöse Ideal zu bewahren, sind diese Glaubensgenossen nämlich der Ansicht, daß die Bürgerpflicht darin bestehe, einer konfes-

sionellen Partei beizutreten, in der nur Mitglieder der gleichen Konfession vereinigt sind. Andere gehen sogar weiter und behaupten, daß der Beitritt eines Katholiken zur freisinnigen Partei unmöglich sei, da die Grundsätze des Freisinns gegen die Kirchenlehre gerichtet seien.

Ein Bürger wie eine politische Partei kann auf verschiedene Art gegenüber der Religion Stellung beziehen. Einmal kann eine vollständig negative Ansicht vorherrschen, nach welcher Politik und Religion nicht nur zwei vollständig verschiedene Gebiete, sondern sogar unvereinbar sind. Andere gehen noch weiter und wollen die Religion bekämpfen, welche ihnen nach dem bekannten Ausspruch Opium für das Volk bedeutet und dem allgemeinen Wohle der Menschheit nicht förderlich erscheint. Eine derartige Stellungnahme wird von der freisinnigen Partei bekämpft. Hingegen muß die Stellungnahme der Parteien und der Bürger einer genauen Prüfung unterzogen werden, welche eine gegenteilige Auffassung bekunden und behaupten, Religion und Politik seien derart miteinander verbunden, daß sie unzertrennlich seien. Das Ergebnis ist die feste Meinung eines Gläubigen, er dürfe nur einer konfessionellen Partei beitreten. Insbesondere gebe es für einen Katholiken außerhalb einer katholischen Partei kein Seelenheil. Eine derartige Auffassung ist nach des Referenten Auffassung falsch und entspricht nicht der Kirchenlehre des Heiligen Stuhles.

Es ist dem Bürger freigestellt, in politischer Hinsicht ein Ideal zu fördern und zu verteidigen, in der ehrlichen Überzeugung, daß dieses dem Wohle der Allgemeinheit und den öffentlichen Angelegenheiten diene. Die Bildung einer politischen Partei, welche die politische Einheit aller Katholiken in religiöser und geistiger Hinsicht beabsichtigt, in Fragen, die absolut getrennt bleiben müssen, ruft bedauerliche Verwirrungen hervor. Es ist dies auch ein Hemmnis für die freie Meinungsäußerung, für das Urteil, für den freien Zusammenschluß und die freie Tätigkeit, welche die christliche Lehre über die Trennung der religiösen und weltlichen Macht formell bestätigt. Um die moralische Grundlage der Einheit der Partei zu schützen, werden Bürger gezwungen, von einer gewissen politischen Zugehörigkeit abzusehen. Glasson zitiert in diesem Zusammenhange verschiedene päpstliche Äußerungen, so z. B. ein Schreiben Leos XIII. an die spanischen Bi-

schöfe, worin der Papst die Identifizierung der Religion mit der einen oder anderen politischen Partei ablehnt, welche jenen den Namen eines Katholiken abspricht, welche einer anderen Partei angehören. Ein derartiges Vorgehen vermischt zu Unrecht die politische Partei mit der Religion. Pius XI. hatte 1927 gesagt, die Kirche könne keine politische Partei sein, sie könne auch nicht die Geschäfte einer Partei machen, die ihre Sonderinteressen vertritt und den Fragenkomplex des Gesamtinteresses durch ihre eigene Brille sieht. Leo XIII. tadelte alle, welche sich des katholischen Namens als Argument bedienen und die katholischen Gefühle des Volkes mißbrauchen, um irgendein politisches Ziel, welches dies auch sei, zu erreichen. Pius XII. sagte in seiner Weihnachtsbotschaft 1940, die Kirche sei nicht berufen, unter den verschiedenen, entgegengesetzten, zeitgebundenen Systemen Partei zu ergreifen. In den Schranken des allgemeinen, Individuum und Volk verpflichtenden göttlichen Rechtes besteht ein weiter Spielraum für freie Ausgestaltung verschiedenster politischer Konzeptionen. Die praktische Bejahung des einen oder anderen politischen Systems hängt oft in weitem und entscheidendem Maße von Umständen und Faktoren ab, die in sich selbst betrachtet mit dem Ziel und mit der Aktion der Kirche nichts zu tun haben.

Aus diesen Zitaten glaubt G. folgern zu dürfen, ein Katholik sei nicht verpflichtet, einer konfessionellen Partei beizutreten. Nach dieser allgemeinen grundsätzlichen Grundlegung wandte sich der Referent der Fragestellung zu, ob der Beitritt zur freisinnigen Partei gegen die religiöse Überzeugung des Katholiken verstoße.

Die philosophische Stellung der freisinnigen Partei lehnt sich nach G. an die im 18. Jahrhundert besonders durch Rousseau verfochtenen Ideen an, welche zum Begriff der liberalen Demokratie geführt haben. Diese errichtet in erhöhtem Maße das Recht des Menschen zur individuellen Freiheit und befreit ihn von seiner Abhängigkeit von Gott. Man muß begreifen, daß die Kirche diese Art Demokratie verurteilt hat, welche versucht, durch die Verneinung der Autorität Gottes und der Kirche zum Laizismus oder zu einer offiziellen neutralen Regierungsform zu führen, in der Sorge um die Wahrung der Gewissensfreiheit.

G. glaubt feststellen zu dürfen, daß die philosophische Grundlage der freisinnigen Partei im 19. Jahrhundert nicht mehr dieselbe ist wie bei ihrer Entstehung. Die Trennungslinie zwischen Religion und Politik sei heute kein «Eiserner Vorhang» mehr. Man wolle zwar die Unterscheidung, die sich zwischen der geistigen und weltlichen Macht aufdrängt und die man nicht verwischen soll, beibehalten. Andererseits wolle der Freisinn die Freiheiten der Kirchen schützen und ihre Rechte auf einen indirekten Einfluß auf den Staat nicht abstreiten. Zu diesem Zwecke wird das Parteiprogramm der freisinnigen Partei vom 26. April 1931 zitiert, das diesbezüglich sagt: «Sie hält fest an der von ihr errungenen und in der Geschichte unseres Landes verankerten Grundrechten wie der Rechtsgleichheit der Bürger, der Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie an der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung. Die Partei achtet jede religiöse Überzeugung und fordert den Schutz ihrer Ausübung im Rahmen von Verfassung und Gesetz. Sie verlangt gegenseitige Duldung unter den Glaubensbekenntnissen. Zur Aufrechterhaltung des konfessionellen Friedens verteidigt sie die zu diesem Zwecke in der BV. niedergelegten Sicherungen, insbesondere auch die bürgerliche Ehe und die neutrale Volksschule.»

Nach G. läuft eine solche grundsätzliche Stellungnahme der katholischen Kirchenlehre nicht zuwider. Nicht nur sagt sie

der Religion nicht den Kampf an, sondern sie gewährt dem Bürger die vollständige Freiheit in religiösen Sachen. Es wird Nationalrat Dr. Urs Dietschi zitiert, welcher im Jahre 1943 erklärte: «Die Wiedergeburt des Ethos führt zurück zu den Wurzeln des Religiösen. Die neue Generation ringt um letzte Erkenntnisse oder besser um letzte Kräfte. Sie weiß, daß letzte Erkenntnisse haltmachen am Unerkennbaren, Unerforschlichen, an letzten Geheimnissen, am Wunderbaren. Damit ist der Rationalismus überwunden zugunsten eines religiösen Lebensgefühles, dessen Formung allerdings nicht Sache der politischen Geistträger ist, das aber dazu führt, die Kirchen und ihre geistigen Glaubensbekenntnisse nicht nur zu schützen, sondern als religiöse und sittliche Werte zu bejahen. Dies bedeutet die innere Abkehr vom Kulturkampf des 19. Jahrhunderts und gleichzeitig die bewußte Förderung aller aufbauenden Kulturwerte durch Staat und Politik.» G. kann dieser Erklärung vollständig beipflichten, ist sich aber bewußt, daß sie nicht genügt, den Vorhalt der religiösen Neutralität zu entwerfen. Darum wird noch Walo von Greyerz zitiert: «Die grundsätzliche Neutralität in religiösen Dingen wird den Freisinnigen oft als Indifferenz, ja Ablehnung mißdeutet. Natürlich schließt die in der Glaubens- und Gewissensfreiheit enthaltene Neutralität auch die Irreligiosität ein, d. h. auch sie hat Platz, und es ist nicht zu leugnen, daß der rationalistische Radikalismus des letzten Jahrhunderts hier seine Schlacken hinterlassen hat, besonders in der Erinnerung der Gegner des Liberalismus. Aber nicht nur hat sich hierin die Einstellung des freisinnigen Parteivolkes geläutert, sondern es ist auch bei ernster Betrachtung an und für sich die Glaubens- und Gewissensfreiheit mehr als bloße Neutralität, mehr als Indifferenz; sie ist nicht ein Religionsersatz, aber doch auch nicht bloß ein Vakuum, sondern die wahre Toleranz ist letzten Endes eingegeben von tiefer Achtung und Ehrfurcht vor religiöser Überzeugung, aber auch vor der Freiheit kritischen Denkens und der streng wissenschaftlichen Forschung. Es ist, wie schon angedeutet, der Ackerboden, auf dem die Früchte wachsen. Aber der Ackerboden ist gereut und aufgebrochen. Er mußte in schwerem Ringen bereitet und muß heute sorgsam unterhalten werden. Darauf kann der christliche Glaube gedeihen. In freier Zusage kann sich der Mensch zum Christentum bekennen. Hierin befindet sich die liberale Auffassung gewiß in voller Übereinstimmung mit dem Evangelium, denn Gott will nicht die erzwungene Frömmigkeit.»

G. ist der Auffassung, jeder objektiv Denkende sollte die in der freisinnigen Partei auf diesem heiklen Gebiete durchgemachte Umwälzung anerkennen, die noch Fortschritte machen wird. Wir haben Gescheiteres zu tun, als uns wegen weltanschaulicher Meinungsdivergenzen, die vielleicht nicht einmal solche sind, zu bekämpfen.

Zum Schlusse zitierte der Referent einen Abschnitt eines Vortrages «Katholik und liberaler Staat», gehalten vom katholischen Alt-Nationalrat Andreas Zeller. Nach ihm ist es im liberalen Staate möglich, ja die liberalen Bürger fordern und fördern dies geradezu, den Altar der Kirchen und das religiöse Erbgut durch die Alltagspolitik nicht berühren und versehren zu lassen. Die Möglichkeit, die Politik immer wieder durch ewigkeithliche, absolute, religiöse Kräfte bestimmen zu lassen, liegt gerade im Wesen des liberalen Staates und Staatsgedankens. Die freisinnige Partei ist wohl eine Weltanschauungspartei, aber keine konfessionelle Partei, und sie ist eine Freiheitspartei. Die Sonderung und Scheidung der Geister und Kräfte nach konfessionellen Kriterien bildet eine Gefahr sowohl für den Staat als für die Kirche selbst. Eine

immer größer und weitherziger werdende Verständigung und eine echte, nicht nur unter äußerem Drucke erzwungene Toleranz unter den Bürgern aller Bekenntnisse möge die Freiheit, Gerechtigkeit und Gesittung unserer Volksgemeinschaft weiter wachsen lassen im Sinne des welschen Dichters Juste Olivier: Du kannst noch größer werden, o Land der Berge, aber nur nach der Seite des Himmels hin.»

So weit das Referat von Staatsrat Pierre Glasson, das ziemlich vollständig nach seinen tragenden Gedanken wiedergegeben worden ist. Es gilt nun, einerseits diese Gedanken vom theologischen Standpunkte aus auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen und andererseits, daraus die gegebenen Konsequenzen zu ziehen.

(Fortsetzung folgt)

A. Sch.

Ostkirchliche Schau

Kardinal Faulhaber und die Ostkirche

Die im ersten Jahrgang erscheinende gediegene Zeitschrift «Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart», herausgegeben von der Deutsch-ukrainischen Gesellschaft unter Mitwirkung der Ukrainischen Freien Akademie der Wissenschaften, Verlag Ukraine in München, widmet dem verstorbenen Erzbischof von München einen dankbaren Nachruf (1952, Nr. 3). Der Kardinal hatte stets einen weitsichtigen Blick und ein warmes Herz für die Anliegen und Nöte der unierten slawischen Kirchen und für die östlichen Kirchenfragen überhaupt. Schon vor dreißig Jahren regte er die Gründung eines Seminars zur Heranbildung von Priestern für die Sowjetunion an. Zunächst wurden alle Kandidaten, auch die slawischen, in lateinischen Seminarien untergebracht. Im Frühjahr 1932 war die Sache so weit gediehen, daß mit Zustimmung der hl. Kongregation für die Orientalen in München ein eigenes Kolleg für die zukünftigen Apostel Rußlands errichtet werden konnte: das St.-Andreas-Kolleg, nach dem Apostel der Ukraine und Rußlands so benannt. Im Jahre 1939 fiel es dem braunen Sturm zum Opfer. — Auch die «Catholica Unio», das Werk für die Wiedervereinigung des getrennten christlichen Ostens mit Rom, fand beim verstorbenen Hierarchen nicht nur gute Worte, sondern tatkräftige Unterstützung und Förderung.

Der priesterliche Nachwuchs und seine Ausbildung in der orthodoxen Kirche Rußlands

Seit einigen Jahren kann die orthodoxe Kirche Rußlands wieder in rechtlicher Weise Lehranstalten zur Heranbildung des Klerus führen. Während schon 1948 vom Bestehen von sieben Priesterseminarien (Moskau, Leningrad, Kiew, Odessa, Minsk, Stauropol, Saratov) und zwei Theologischen Akademien (Moskau und Leningrad) berichtet wurde (Russie et Chrétienté Nr. 3—4), werden heute zehn Seminarien geführt (Ukraine Nr. 2).

Die näheren Angaben sind nur lückenhaft erhältlich. Man rechnet mit jährlich etwa 150 Weihekandidaten für das Priesteramt. Die Anmeldungen für die Seminarien scheinen anzuwachsen. Für das Schuljahr 1949/50 z. B. lagen für das Moskauer Seminar 120 Anmeldungen vor. Es wurden aber hievon nur 43 berücksichtigt. Die Moskauer Akademie zählte im gleichen Schuljahr 36 Hörer bei einem Lehrkörper von 16 Personen.

Der Aufbau des Studienganges entspricht den Gewohnheiten und Bedürfnissen des ostkirchlichen Lebens. Die Seminarien umfassen vier Kurse, die in zwei Abteilungen zerfallen. Wer nach den ersten zwei Jahren (Cursus praeparatorius) das Seminar abschließt, kann sich als Lektor oder sogar Diakon betätigen. Die Begabteren setzen nach bestandnem Examen (Propaedeuticum) das Studium fort (Cursus fundamentalis) und können nach zwei weiteren Jahren zum Priester geweiht werden und in die Seelsorge eintreten.

Die Akademien sind höhere Lehranstalten zur Fortsetzung der vorhergehenden Seminarstudien. Sie dienen der Vorbereitung auf Lehrstellen und die Seelsorge in den Städten. Ihr Besuch setzt ein Examen über die Seminarstudien voraus (Introitus). Der Abschluß ist mit der Verleihung entsprechender akademischer Titel verbunden.

Die verschiedenartige Bildungsstufe des Klerus unterscheidet sich aber nicht nur durch die verschiedene theologische Ausbildung, sondern schon durch die entsprechende Vorbildung. Wer nur Lektor oder Diakon werden will, braucht keine weiteren schulischen Voraussetzungen als wenigstens sieben Jahre Volksschule. Der Besuch des ganzen Seminar-kurses (für Priestertum) setzt wenigstens 10 Schuljahre voraus. Gymnasialbildung ist nur für den Besuch der Akademie nötige Voraussetzung. Das erklärt uns, warum ein großer Teil des orthodoxen Klerus, nicht nur in Rußland, eine sehr mangelhafte Bildung aufweist, während es daneben wissenschaftlich führende Theologen gibt, unter ihnen auch Laien, die in Griechenland sogar den größten Teil der Theologiedozenten stellen. Das macht es uns auch einsichtig, daß der Klerus den irreligiösen und atheistischen Strömungen keinen wirksamen Damm entgegenstellen konnte. Das erklärt uns ferner, warum in andern östlichen Ländern, wo sich eine religiöse Renaissance der Orthodoxie anbahnt, diese vielfach nicht vom Klerus, sondern von jungen Laien getragen wird. Der gewöhnliche orthodoxe Kleriker ist oft zu sehr nur Liturge, nicht auch geistlicher Führer. Der Priestermonch ist in seiner geistigen und geistlichen Entwicklung besser gestellt, weil er nicht wie der Geistliche in den Pfarreien auf dem Land, der oft genug noch mit materiellen Sorgen für die Familie zu kämpfen hat, der geistigen Isolation ausgesetzt ist, sondern durch das Leben in der klösterlichen Gemeinschaft von geistlichen Führern Anregung und Weiterbildung empfangen kann, wenn er will.

Die Kosten der theologischen Ausbildung werden durch Stipendien beglichen, die teils aus der Patriarchatskasse, teils aus einem Fonds der Pfarreien fließen. Die Zuwendungen, die über den Unterhalt hinausgehen, werden nach drei Leistungskategorien im Studium abgestuft. Für die Hörer an den Akademien können auch staatliche Zuwendungen in Frage kommen.

Die «Weltkirchenkonferenz» in Moskau

Je weniger die russische Kirche Kontakt mit dem Ausland im Ausland selber aufnehmen kann, um so mehr soll sie es durch Hereinziehen ausländischer Kirchenmänner nach Rußland tun. So fand Mitte Mai dieses Jahres eine sog. Weltkirchenkonferenz in Moskau statt, die durch den Patriarchen Alexei einberufen worden war. Einige Teilnehmer haben dabei ziemlich stark ins amerikanische Schreckhorn geblasen. Die Konferenz mit ihren Vertretern von 27 Gemeinschaften billigte drei Resolutionen: Appell an sämtliche Religionsgemeinschaften der Welt zum Anschluß an den «Kampf gegen den Krieg»; Forderung auf Verbot aller Atomwaffen und auf

«Einstellung bakteriologischer Kriegführung»; Forderung auf Verbot aller chemischen Waffen und auf Abschluß eines Friedenspaktes durch die Großmächte.

Der Konferenz schwebte der Plan eines kommenden «Weltkirchenkonzils für den Frieden» vor Augen. Von den ausländischen Hierarchen sprach sich der griechisch-orthodoxe Patriarch Alexander von Antiochien besonders warm dafür aus. Er hatte schon 1951 anlässlich seines Besuches in Moskau und Bukarest stark in diese Richtung gesprochen, so daß die bischöfliche Kurie eine Erklärung abgab,

der Patriarch habe nur seine persönliche Auffassung, nicht diejenige der Kirche von Antiochien vertreten (Pantainos, Nr. 24; Irénikon, Nr. 4). Auch der Patriarch selber sah sich in einem Brief an syrische Organisationen in Amerika zu einer abschwächenden Erklärung veranlaßt, nachdem seine Worte, wie sie in den führenden russischen Zeitungen «Prawda» und «Izvestia» veröffentlicht worden waren, offensichtlich bei vielen Angehörigen des Patriarchates Unruhe und Mißbehagen hervorgerufen hatten (Proche-Orient Chrétien, 1952, Nr. 1).

R. Erni

Von der kirchlichen Kunst

IV.

Es ist ganz klar, daß der Klerus von Kunstfragen etwas verstehen und daher in seiner Ausbildung auch die Ästhetik und Kunstgeschichte vertreten sein soll. Das ist übrigens ausdrückliche Vorschrift der kirchlichen Obrigkeit und versteht sich auch aus inneren Gründen. Wie schon dargelegt, gehört die kirchliche Kunst in den Rahmen des Kultus und damit auch der Seelsorge. Aber es darf auch auf die Verantwortung hingewiesen werden, welche dem Klerus als Konservator der künstlerischen Monumente obliegt und die einen Teil, und zwar nicht den unbedeutendsten des kirchlichen Mäzenatentums gegenüber der Kunst ausmacht. Der Skandal einer entarteten kirchlichen Kunst kann nur ferngehalten werden, wenn der Klerus etwas von der kirchlichen Kunst versteht.

Darum ist die Forderung der Instruktion des Heiligen Offiziums verständlich, daß die Theologiestudierenden Vorlesungen über kirchliche Kunst hören, und zwar von Dozenten, welche einerseits von Ehrfurcht erfüllt sind gegenüber der verehrungswürdigen künstlerischen Tradition, und andererseits den Direktiven des Heiligen Stuhles in bezug auf die kirchliche Kunst willig entsprechen. Die Ordinationes der Studienkongregation zählen unter den speziellen Disziplinen auch die kirchliche Kunst auf. Der hl. Karl Borromäus publizierte seinerzeit ein wertvolles Handbuch des Kirchenbaues, und Kardinal Friedrich Borromeo verfaßte ein wertvolles Buch über die kirchliche Malerei. Beide Werke sind ein Ausfluß der Sessio XXIV des Konzils von Trient und hatten große Bedeutung für das Dekorament der Gotteshäuser in der Lombardei.

Bekanntlich hat Gott selber Moses und Salomon Vorschriften gegeben für den künstlerischen Schmuck der Bundeslade und für den Tempel in Jerusalem. Im Exodus wird berichtet, daß Gott Beseleel berufen hat: *Et implevi eum spiritu Dei, sapientia, intelligentia, scientia in omni opere, ad excogitandum quicquid fabrefieri potest ex auro et argento et aere, marmore et gemmis et diversitate lignorum* (31, 3 ff.). In allen Religionen hat die Kunst (Literatur, Gesang, Dramatik) die schönsten Gaben dargeboten, um das Haus Gottes zu bauen und zu zieren und mit allem auszustatten, was die Ausübung des Kultes erfordert. Im Lichte der Offenbarung wird dieses künstlerische Empfinden Ausdruck der Liebe, Gebet, Gesang, Poesie, Zuflucht der Seele, Trost im Schmerz, Freude des Lebens. Alles das wird von der Literatur, von der Musik, von der Liturgie und von der Kunst interpretiert.

Michelangelo sagt: «Es gibt nichts Edleres und Frömmere als die gute Malerei. Denn nichts weckt und regt in gleicher Weise die Hingabe der erhabenen Geister an wie die Schwierigkeiten der Ausführung und Vollendung und verbindet sie mit Gott. Eine gute Malerei ist daher nichts anderes als eine Kopie der Vollkommenheit Gottes und eine Erinnerung an die göttliche Malerei, eine Musik und eine Melodie, die nur der Verstand, und auch er nicht ohne Schwierigkeit, erfassen

kann. Und diese Malerei ist so selten, daß sehr wenige so weit kommen, sie zu erreichen und auszuführen.»

Weiter ist zu bedenken, daß die Kunst in der Kirche auch eine belehrende Seite hat, gewissermaßen eine optische Predigt ist, die eine Sprache nicht für die Ohren spricht, sondern für die Augen: *«Quae in syllabis sermo, haec et scriptura, quae in coloribus est, praedicat et commendat»* (IV. Konzil von Konstantinopel, DB. 337).

Man wirft dem Klerus oft den Mangel an künstlerischem Empfinden und Verständnis vor, den Verkauf und das Verschleudern der Kunstgegenstände. Irgendein Antiquar geht über Land, quaerens, quem devoret, d. h. er bietet im Austausch gegen alte Paramente und Kunstgegenstände usw. neues «Material». Glücklicherweise haben die Zeiten sich geändert, und man kann beim Klerus ein erhöhtes Kunstgewissen feststellen. Die Kirche ist der Spiegel des Pfarrers. Ein sauberes Gotteshaus, das frei gehalten wird von industriellem künstlerischem Kitsch und ausgestattet ist mit würdigem, wenn auch einfachem, aber doch von gutem Geschmack zeugendem Inventar, zeugt für den Eifer, die Frömmigkeit und auch den künstlerischen Sinn und Geschmack des Pfarrers, macht ihm und allgemein dem Klerus Ehre.

St. Basilius schrieb: «Das ganze irdische Leben ist eine Vorbereitung auf das ewige Leben. Dieses zukünftige Leben ist im Worte Gottes beschlossen, das enthalten ist in der Heiligen Schrift, die es uns enthüllt. Die Jugend ist aber nicht fähig, es zu erfassen. Sie muß sich daher dazu befähigen, indem sie ihren Geist am Studium der Dichter, der Geschichtsschreiber und der Redner schult. So gewöhnt sie sich, die Wahrheit von ferne zu betrachten, ähnlich jenen, die, wenn sie das Spiegelbild der Sonne im Wasser betrachtet haben, nachher das Auge zum leuchtenden Gestirn selber zu erheben wagen.» Der hl. Hieronymus schließt einen Trostbrief an Bischof Heliodor von Altino über den Tod seines priesterlichen Neffen mit den Worten: «Alles das, was im Gotteshause das ästhetische Empfinden befriedigt, sowohl in bezug auf die Kunst, mit welchem es angeordnet war, als in bezug auf seine natürliche Schönheit, zeugte für die Mühe und Liebe des Priesters.»

Im hohen Mittelalter waren die Basilianerklöster im Morgenlande und die Benediktinerklöster im Abendlande Horte der Kultur, die u. a. auch die Fackel der Kunst brennend erhielten. In den Klöstern gab es Kunstwerkstätten für Miniaturen, Malerei, Skulptur, Glasmalerei usw., und im Unterricht gab man die große architektonische und technische Tradition weiter. Man denke nur an Monte Cassino und Cluny. Der größte Teil der Renaissancekunst verdankt dem kirchlichen Mäzenatentum sein Dasein.

In Frankreich, Deutschland, Belgien usw. haben Angehörige des Welt- und Ordensklerus viel Weihrauch für die neueste kirchliche Kunst verbrannt. Der Klerus darf sich

nicht vom Zauber der Neuheit verdummen lassen, sondern muß kräftig reagieren. Eine heimliche Form jansenistischer Häresie sucht in unsere Gotteshäuser einzudringen. Es war wirklich Zeit, so schrieb ein Ordensmann an Mgr. Costantini, daß der Heilige Stuhl gewissen Übertreibungen und Kindereien in diesem Bereiche Einhalt gebot. Und ein Kunstbessener: Die Situation ist klar eine solche des Kampfes. Da gibt es nur einen Rückzug (und man ist schon viel zu viel und zu weit zurückgewichen!), oder dann gibt man die Schläge zurück und ergreift die Offensive. Die große Masse des Publikums macht mit. Sie will nichts wissen von den Verirrungen und Scheußlichkeiten einer gewissen modernen Kunst. Das «Giornale d'Italia» schrieb: «Die Geschäfte der modernen Künstler gehen schlecht, immer schlechter. Obwohl sie sich zu einer Art internationaler Freimaurerei zusammengeschlossen haben, ihre Propaganda intensivieren und ihre Agenten ein wenig allüberall haben, in den Ministerien, Museen, Galerien, Schulen, Universitäten, Redaktionen, geht es mit ihr bergab, der große Bluff geht seinem Ende entgegen.»

Wie gesunder kirchlicher Sinn gegen entartete Kunst reagiert, so muß er auch gegen künstlerischen Kitsch reagieren. Ein Künstler schrieb an Mgr. Costantini, die Kirche sei auch mitverantwortlich am bedauernswerten Entartungszustand der kirchlichen Kunst, denn sie habe lange, allzulange Gipsfiguren und andere unwürdige Materialien auch in Gotteshäuser großer künstlerischer Prägung eintreten lassen. Die moderne Kunst wende sich entschieden gegen die Bondieuserie von St-Sulpice und lehne diese ab.

Die Instruktion verbietet den billigen Kitsch in den Kirchen und gebietet den Pfarrern und Kirchenrektoren, alles das aus dem Gotteshause wegzuschaffen, was gegen die Heiligkeit des Ortes und gegen die dem Hause Gottes geschuldete Ehrfurcht verstößt. Sie präzisiert sehr genau, was sie meint und will, wenn sie serienweise Serienware ablehnt, wie man sie leider auch in monumentalen Kirchen finden kann, zur Unehre so-

wohl des Kultus wie der Kunst. Hoffentlich wird diese Weisung an der richtigen Adresse verstanden und befolgt! Man darf sich nicht ausreden und entschuldigen, solche Kunstgreuel seien geschenkt worden, oder sie gefielen eben den Gläubigen mehr als wahre Kunst und förderten eben die Frömmigkeit doch. Der Priester und Seelsorger muß führen, nicht geführt werden! Die Auferstehung des Kunstgewerbes soll von seiten des Klerus gefördert werden, und seine ehrlichen und gediegenen Produkte sollen die Pseudokunst der Fabriken verdrängen! —

Die Instruktion ist nicht sosehr als Tadel und Zügel an die Adresse der Künstler zu verstehen und zu deuten, als vielmehr als liebevolles, verstehendes und überlegtes Mäzenatentum. Die kirchliche Kunst war groß, so lange Klerus und Künstler in herzlichem und aufrichtigem Einvernehmen und in Respektierung sowohl der künstlerischen wie der liturgischen Belange zusammenstanden und zusammenarbeiteten. Sie wird wieder Auferstehung feiern, wenn die Künstler wieder mehr auf ihren heiligen Gegenstand Rücksicht nehmen und wenn der Klerus der industriellen Pseudokunst den Laufpaß gibt.

Ein modernster Maler hat geschrieben, die Zeit sei gekommen, da der Künstler sich nicht mehr als Halbgott betrachten dürfe, sondern schlicht als einen Menschen, der Gegenstände anfertigt, in welche er etwas mehr hineinlegt als ein Schreiner in einen Tisch, dies aber kraft einer Gabe, die er empfangen hat und die nicht sein Verdienst ist. Das ist das Gegenteil der antichristlichen Moral des Stolzes: die Haltung der Demut, die dem Menschen und Christen ziemt!

Mit der Instruktion des Heiligen Offiziums hat der Kampf um eine kirchliche Kunst begonnen, die geübert werden soll von den künstlerischen Übertreibungen einerseits und vom schlechten Geschmack andererseits; es wird im einen Fall ein lärmender und an Diskussionen reicher Streit sein, im anderen Fall ein stilles und kluges Ringen. A. Sch.

Stand und Schwierigkeiten der Jungmännerseelsorge

II.

Wer mitten in der Jugend steht, weiß auch um die wachsenden Schwierigkeiten, die ihrer seelsorglichen Erfassung entgegenstehen. Wenn wir vom «mühevollsten Werk der Standesseelsorge» sprechen, dann wissen wir aus eigener Erfahrung, daß dem so ist. Aber die Schwierigkeiten entbinden uns nicht von der Verpflichtung, alles zu opfern, um die Jugend zu retten, wie sich einer der letzten Päpste ausdrückte.

Die Schwierigkeiten, von denen wir sprechen, waren im Grunde genommen immer da. Schon Prälat Meyenberg erzählte aus seinen Erfahrungen um die Jahrhundertwende, er habe seine Jünglinge damals oft mit einem Faß Bier wieder anlocken müssen, wenn sie nicht mehr an die Versammlungen gekommen seien, und diese «feuchten Sitzungen» hätten immer mehr Anziehungskraft ausgeübt als noch so gute Vorträge. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Bischof Josephus Ambühl, der als junger Pfarrhelfer zu St. Leodegar Meyenberg zur Seite stand, bestätigte diese Schwierigkeiten und gestand Mitte der dreißiger Jahre, um die Zeit der Jahrhundertwende wäre es noch unmöglich gewesen, werktätige Jungmänner in größerer Zahl zur Monatskommunion zu bringen. Der vierteljährliche Sakramentenempfang hätte schon große Mühe verursacht. Wir sind doch wenigstens mit einer Elite heute etwas weiter gekommen.

Zu den Schwierigkeiten, mit denen die Seelsorge an Jungmännern sich ständig auseinanderzusetzen hat, zählen wir folgende:

1. *Das mangelnde geistig-religiöse Interesse und das Hervortreten der auf Freude und Erfolg gerichteten diesseitigen Lebensbejahung.*

Diese fast allgemeine Erscheinung im Reifealter der männlichen Jugend liegt zunächst in der Natur des jungen Mannes

begründet. Sie ist nicht nur ein Ausfluß der Pubertät, sondern verstärkt sich noch bei manchem, wenn er in die jungen Mannes- und Ehejahre hineinwächst. Subtile religiöse und geistige Fragen interessieren ihn wenig, besonders dann nicht, wenn sein Lebensberuf auf der Linie der werktätigen und kaufmännischen Tätigkeit liegt. Langdauernde und für ihn langweilige Betrachtungen und religiöse Übungen ermüden ihn und stoßen ihn ab. Komplizierte, an klösterliches Leben mahnende asketische Vorschriften und Andachtsformen erwecken in ihm leicht den Eindruck des Allzufraulichen und kommen ihm nicht als sinnvoll vor. Dabei ist gar nicht ausgeschlossen, daß derselbe junge Mensch durchaus tiefgläubig ist, sich vor dem allmächtigen Gott verdemütigt und die heiligen Sakramente mit einem Ernst und einer innern Hingabe empfängt, die sich messen können mit jenen, die aus angeborener Religiosität gewohnheitsmäßig sehr oft zu den Sakramenten gehen. Aber die Beschäftigung mit religiösen Dingen macht ihm mehr Mühe. Dieser Erscheinung begegnen wir in der Jungmännerseelsorge täglich. Darum ist dieser Bereich der pastorellen Arbeit den betont innerlichen Seelen, die sich nur in der Atmosphäre der eigentlichen Frömmigkeitsbetätigung heimisch fühlen, ein Greuel. Sie beklagen den Mangel an Innerlichkeit bei Jungmännern und ihren Seelsorgern, die hier mit etwas andern asketischen Maßstäben messen müssen, als sie in Lehrbüchern für Menschen im Kloster vorgesehen sind. So kann es vorkommen, daß ein Jungmännerpräses in einen Zweifrontenkrieg hineingerät. Er versucht, seine ihm anbefohlenen Jungmänner für göttliche Dinge lebhafter zu interessieren, stößt aber auf die obgenannten Schwierigkeiten. Zugleich wird er von frommen und sehr frommen Geistlichen getadelt, wenn er es nicht auf den ersten Anhieb zustande bringt, daß moderne Jungmänner aller Berufe mit freudiger Selbstverständlichkeit täglich

den Rosenkranz beten. Diese doppelte Schwierigkeit gilt es zu überwinden mit einer seelischen Haltung, die dem Wurzelgrund der Kardinaltugend der Klugheit entspringt, mit der *Moderatio*. Diese *Moderatio* ist «der feine Sinn für das edle Maß, für die ausgeglichene Mitte zwischen Extremen, das kluge, oft sogar diplomatische Abschätzen des jeweils Möglichen, das bei aller Eleganz der Nachgiebigkeit unbeirrbar am Ziel festhält, aber auch das melancholische, besser gesagt, christliche Lassenkönnen des Unerreichbaren»¹.

Gewiß darf der Seelsorger nie Konzessionen machen, die dem göttlichen Gesetz widerstreiten. Aber er kann gute Entwicklungen sorgsam befördern und warten, bis im jungen Mann manches reifer und abgeklärter geworden ist. Schweigendes Warten entspricht viel eher der klugen *Moderatio* als das ständige Tadeln und Schimpfen über die Verderbtheit der Jugend, die in Tat und Wahrheit heute nicht größer ist als vor einem halben oder ganzen Jahrhundert. Aber die Umwelt der Jugend ist gefahrenreicher und das Verständnis für ihre heutige seelische Lage ist nicht in dem Maß gewachsen, als die Gefahren größer geworden sind. Hier liegt nach unserer Auffassung die Grundschwierigkeit, der wir in der seelsorglichen Erfassung der Jungmännerwelt begegnen.

2. Die außerordentlich starke Beanspruchung der Jugend für die sportlich-militärische Ausbildung, für die berufliche Er-tüchtigung und die gesellschaftliche Betätigung.

Die Forderung an das Leistungsvermögen der Jugendlichen wächst auf allen Gebieten. Dieser so angestrengten Jugend bietet eine manchmal alle Grenzen und Hemmungen übersteigende Vergnügungsindustrie die scheinbar notwendige Abspannung der Nerven. Die Notwendigkeit vermehrter Erholung können wir der werktätigen Jugend nicht absprechen. Das Arbeitstempo ist viel schneller, die Forderung nach stärkerer Konzentration drängen-der geworden. Wer viele Jahre mit der werktätigen Jugend in einem Hause wohnt, hat übergenug Gelegenheit, die erwähnten Tatsachen festzustellen. Man fragt sich oft mit dem Gefühl der Beängstigung: Wo bleibt dieser Jugend noch Zeit und Kraft für die religiöse Betätigung? Fast Abend für Abend rufen Schulen und berufliche Kurse die Jugendlichen zu angestrengter Betät-igung. Der Sport verlangt Übung und Training. Die militärischen Verpflichtungen beanspruchen manche Stunden außerhalb des eigentlichen Dienstes, je höher der Soldat im Unteroffiziers- oder Offiziersrang emporsteigt. In den Städten stehen die Stunden des Sonntagvormittags stark im Zeichen der leeren Straßen und geschlossenen Fensterläden. Wann will man diese Jugend noch zusammenrufen, wann sie interessieren für ihre religiösen Ver-pflichtungen? Hier liegt mit ein Grund, warum vorab in den Städten die Erfassung der Jugend von Jahr zu Jahr schwerer wird, abgesehen von der Tatsache, daß unsere werktätige Jugend nun wieder viel zahlreicher abwandert in die in- und ausländische Fremde, um dort für einige Zeit der beruflichen Ausbil-dung zu obliegen und in dieser Zeit nur relativ schwer den Kon-takt mit der fremden Pfarrei oder Jugendgruppe findet. Auch diese Tatsachen sind in Betracht zu ziehen, wenn man die heu-tige seelsorgliche Erfassung der Jungmänner auf ihre Möglich-keiten und Grenzen prüft.

3. Eine wesentliche Schwierigkeit liegt auch im Klerus.

Wir wollen nicht etwa von wissentlicher Pflichtvernachlässi-gung sprechen. Gewiß könnte da und dort der seelsorgliche Eifer des Priesters noch größer sein, besonders was die Betreuung der männlichen Jugend anbelangt. Sich mit der weiblichen Jugend beschäftigten, mag manche angenehmere und unmittelbar dank-barere Seiten aufweisen.

Nicht jedem Geistlichen ist es gegeben, den Kontakt mit der reifenden männlichen Jugend zu finden. Schon die ganz anders-geartete Erziehung und Atmosphäre des Kollegiums und Semi-nars läßt ihn schwerer in die Gedankenwelt der werktätigen Jugend eindringen. Wer mit dieser Jugend verkehren will, darf

¹ Vergleiche dazu A. Grillmeier und H. Bacht, Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart (Würzburg 1951), I. 325. Die überaus anregenden Ausführungen von Hugo Rahner über Papst Leo den Großen (S. 323—329) sind ein treffliches Para-digma dafür, daß vertieftes Studium der Kirchengeschichte für die seelsorgliche Praxis von überaus großer Fruchtbarkeit sein kann.

nicht auf seine äußere Autorität pochen, sondern muß mit der Kraft innerer Überzeugung auf sie Einfluß nehmen, die in dieser Entwicklungsperiode ohnehin ein Widerstreben gegen jegliche Autorität besitzt. Starrköpfiges Durchzwingen einer eigenen Meinung, wo die *Moderatio* hundert andere Möglichkeiten offen-läßt, stößt junge Menschen ab, besonders wenn sie ins Alter nach Lehre und Rekrutenschule eingetreten sind, ein Grund, warum mancher Präses mit dieser Stufe bricht und sich lieber den Buben zuwendet, die er kommandieren kann. Der junge Mensch von heute ist durch sportliche Erziehung und berufliche Verantwortung viel *selbstbewußter* geworden und streift das Kindliche viel früher ab, als die Jugend es noch vor 20 Jahren tat. Die Zeit, von der Gesellenpräses P. Claudius Hirt und Jugendpräses Riedweg erzählen, junge Liebesbewerber hätten ihre Liebesbriefe vom Präses konzipieren lassen, ist endgültig vorbei. Seien wir froh, wenn die heutigen Jungmänner uns recht-zeitig ihre Liebesstreichzüge verraten und uns ihre Geliebten vor-stellen. Auch das unbeholfene Verhalten von andern Geschlecht und die beinahe manichäisch anmutende Verurteilung jeglicher Annäherung der Geschlechter und der Werte von Eros und Ehe lassen den Priester unnötig als lebensfremd erscheinen, den man fliehen muß, will man nicht ein verschrobener Jungeselle blei-ben, der nie fähig ist, ein Mädchen für sich zu begeistern.

Der Priester muß sich zu diesen Fragen des jungen Menschen ganz positiv einstellen. Er sollte zweifellos über die Fähigkeit verfügen, über diese Probleme in feiner Sprache jederzeit Aus-kunft zu geben, jedem Suchenden auf seine Zweifel und Liebes-sorgen eine gültige Antwort bereit zu halten und der ihm anver-trauten Jugend durch Erziehung zur Ehrfurcht und zum Verant-wortungsbewußtsein die richtige innere Haltung gegenüber dem fraulichen Geschlecht einzuflößen. Der Mangel an diesen Fähig-keiten macht manchen Geistlichen ungeeignet, eine Gruppe von Jungmännern priesterlich zu führen. Daß der Präses das mo-derne Leben und ihre Probleme nicht verstehe, wird nicht selten als Grund der Abwanderung volljähriger Jungmänner aus den Jugendvereinen genannt. Andere Gründe, wie Zeitmangel, zu starke Beanspruchung in einem Liebesverhältnis, Flucht vor reli-giösen Bindungen spielen sicher auch mit. Aber die positive, lebensnahe Haltung des Priesters würde doch zum großen Segen für die künftige Ehe und Familie manchen bis in die Mitte der zwanziger Jahre, ja bis zum Hochzeitstag unter der Fahne der katholischen Jugendorganisation halten, wie das viele erfreuliche Fälle beweisen.

4. In katholischen Gebieten kämpfen vielfach antikatholische Parteien mit allen Mitteln gegen die kirchlichen Jugendvereine

Man kann das etwa im Kanton Luzern zurzeit hochgehender Wahlkämpfe feststellen. Wir mußten erleben, daß Vätern, die ihre Söhne in unsere Organisationen schickten, die Kündigung der Arbeitsstelle oder der finanziellen Darlehen angedroht wurde, wenn sie ihre Kinder künftighin nicht an der Teilnahme am Wir-ken der katholischen Pfarrevereine abhalten würden. Trotzdem dringen wir darauf, daß unsere kirchliche Jugendarbeit in ihrem Bildungsprogramm wohl die *grundsatzpolitische Schulung* anstrebt, daß sie sich aber an die Söhne aller katholischen Fami-lien, auch der liberal und marxistisch gerichteten, wendet, weil alle Getauften einer Pfarrei das Anrecht auf die seelsorgliche Betreuung und die Mitgliedschaft in den entsprechenden Stan-desvereinen haben, wenn sie sich deren Satzungen unterziehen². Sonst aber halten sich die Jugendgruppen streng von *partei-politische Betätigung* fern. Diese in sich sehr wichtige Arbeit ist Sache der Partei und ihrer Jugendorganisation. Wir hören da und dort von Bestrebungen, einzelne bestehende Jugendgruppen mehr in den Dienst des einen Flügels der auf unserem weltan-schaulichem Boden stehenden Partei zu stellen. Sosehr wir die Be-rechtigung beider Flügel in einer geeinten auf christlichem Bo-den stehenden Parteiorganisation bejahen, ebensosehr würden wir uns mit allen Kräften und mit ganzer Entschiedenheit da-

² In diesen unsern Ausführungen und in der ganzen Richtung der Arbeit unserer katholischen Jungmännerorganisationen stüt-zen wir uns auf ein Handschreiben, das Papst Pius XII. am 10. August 1943 an den hochwürdigsten Bischof von Basel bei Anlaß des goldenen Jubiläums des SKJV.s richtete. Dieses Hand-schreiben an die katholische Jungmannschaft der Schweiz mitten im letzten Weltkrieg war nach der Absicht Roms eine kirchliche Verlautbarung, welche die Grundrichtung der Tätigkeit in den katholischen Jugendorganisationen von höchster Warte aus grundsätzlich umschreiben wollte.

gegen wehren, daß man die katholische Jugendarbeit die an vielen Orten unselige Spannung zwischen beiden Richtungen hineintragen und damit die kirchliche Jugendseelsorge auf den Boden der Parteipolitik stellen wollte. Man müßte das gerade in dem Moment als Widersinn betrachten, wo glücklicherweise die politische Jugendorganisation beider Richtungen in geeinter Zusammenarbeit steht. Wir hoffen nicht, daß die verantwortlichen Männer irgendwelcher katholischer Verbände und Werke dieser Versuchung erliegen und wüden es bedauern, wenn die im ersten Teil dieser Ausführungen zurückgewiesene negative Kritik der heutigen katholischen Jugendarbeit den ersten Hornstoß zu einem solchen unseligen Beginnen bilden sollte. Jungmännerseelsorge in unsern Jugendorganisationen ist Dienst an den Seelen und Dienst am Reiche Gottes. Die religiöse Vertiefung und die Bindung an religiös unterbaute Kameradschaft ist die Hauptsache. So wenig es Sache des Priesters ist, in vorderer Front in den Dienst von Parteirichtungen zu treten und unsere im öffentlichen Leben für dieselben Ziele kämpfenden Katholiken auseinanderzukeilen, ebenso wenig ist es Aufgabe der katholischen Jugendorganisationen, eine leidenschaftliche und unselige Spannung zwischen Söhnen der einen Kirche ins kirchliche Leben und in die Jugendseelsorge hineinzutragen.

Es ist recht, daß man bisweilen auch auf die Grenzen der katholischen Jugendarbeit hinweist, die uns vor Selbstzufriedenheit und Bequemlichkeit bewahren und uns immerdar in einer gewissen Unruhe über das Schicksal der Abseitsstehenden halten sollen. Die religiösen Jungmännerwochen, die in den letzten fünfzehn Jahren Zehntausende außerhalb der kirchlichen Vereine Stehende religiös erfaßten, bleiben auch heute eines der wertvollsten außerordentlichen Seelsorgemittel zur Überwindung dieser Grenzen. Nie dürfen wir uns durch begrenzte Erfolge zur leicht-

Luzern, Priesterseminar, I. Kurs

Wir bitten die hochwürdigen Pfarrherren, daß sie jene Maturlanden, die sich zum Studium der Theologie an unserem Seminar entschlossen haben, zur möglichst baldigen Anmeldung auffordern. Wir sind dankbar, wenn die Anmeldungen nicht erst in den letzten Tagen kommen. Wir müssen doch unsere Vorbereitungen treffen.

Das Wintersemester beginnt am 13. Oktober. Im Verlauf des Nachmittags bis spätestens zum Nachtessen um 19.15 Uhr, sollen alle Theologen vom 1. bis 4. Kurs im Seminar sein.

«Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.» Der 1. Kurs sollte mindestens 25 zählen. Wir sind noch nicht so weit und warten mit einem gewissen Bangen auf die Nachzügler.

Regens.

fertigen Ablehnung des bereits Erreichten verleiten lassen. Auch die bestehenden Schwierigkeiten sollen uns stark genug finden, die mühselige Arbeit zur Gewinnung der männlichen Jugend weiterzuführen und nur auf die Gnade Gottes und unsere Arbeit zu vertrauen, nicht aber auf ein Wundermittel, das uns die Mühen, Sorgen und Leiden dieser Arbeit abnimmt. Ein solches gibt es nicht!

Dr. Josef Meier

Unesco, Weltgesundheitsorganisation und Mission

Zur Missionsgebetsmeinung für den Monat September

Verfügte die katholische Mission infolge des Ungenügens der staatlichen Einrichtung in manchen Ländern manchmal geradezu über eine gewisse Hegemonie auf erzieherischem und medizinischem Gebiete, so stehen wir heute vor einer vollständig veränderten Lage. Fast in allen Missionsländern verfolgen die Equipen der Unesco, der Weltgesundheitsorganisation und ähnlicher internationaler Vereinigungen die gleichen Ziele wie die Schulen, Krankenanstalten und karitativen Werke der Mission. Man könnte sich darüber nur freuen, wenn nicht die Gefahr bestünde, daß hier ein Geist gezüchtet wird, der jenem des Christentums vollständig entgegengesetzt ist.

Die Unesco, der 50 Staaten angeschlossen sind, bemüht sich besonders um die sogenannte Grunderziehung in den unentwickelten Ländern. Darunter soll jenes Minimum an Allgemeinbildung verstanden werden, das Voraussetzung eines erträglichen Lebensstandards ist. Um dem Analphabetentum von immerhin noch drei Vierteln aller Erdbewohner zu Leibe zu rücken, hat die Unesco einen gigantischen Plan ausgearbeitet. Von sechs Hauptzentren aus sollen die Regionen Südostasien, Fernost, Mittelost, Äquatorialafrika und Lateinamerika im Sinne der Grunderziehung bearbeitet werden. Jedem Hauptzentrum obliegt die Aufgabe, innerhalb von 12 Jahren etwa 10 000 Spezialisten auszubilden, die dann in den Unterzentren eingesetzt werden und so fort. Das erste Hauptzentrum wurde 1950 in Mexiko eröffnet. Weitere Equipen der Unesco sind auf den Philippinen, in Siam, Afghanistan, Burma, Indien, Pakistan, Ceylon, Mittelost, Haiti, Brasilien usw. tätig. Welch erhebliche Mittel der Unesco zur Verfügung stehen, geht beispielsweise aus dem Budget von 1951 hervor, das annähernd neun Millionen Dollar umfaßte.

Mit der gesundheitlichen Lage in den unentwickelten Gebieten befaßt sich die Weltgesundheitsorganisation (OMS.), der 61 Staaten angeschlossen sind. Equipen der OMS. kämpfen in Indien, Pakistan, Afghanistan, Siam, Indonesien und Indochina gegen das Sumpffieber, in Indien, Pakistan, Ceylon, Burma und Siam gegen die Tuberkulose, in weiteren Ländern gegen die venerischen Krankheiten usw. 1949 unterdrückte die OMS. in Bombay eine gefährliche Kinderlähmung, 1950 gelang es ihr, innerhalb von sechs Wochen in Ägypten eine Choleraepidemie zum Erlöschen zu bringen, in Indien linderte sie mehrere Male die Schrecken der Hungersnot, und in Erdbebengebieten wie Assam, Peru, Ecuador und Salvador griff sie verschiedentlich helfend ein. Besondere Sorgfalt verwendet die OMS. auf die Verbesserung der Pflege für Mütter und Säuglinge und der Arbeitshygiene. Für 1952 stehen dieser Organisation acht Millionen Dollar zur Verfügung.

Wie gesagt, könnte man über das großzügige Schaffen der Unesco und OMS. in den Missionsländern nur erfreut sein, wenn man nicht über den Geist besorgt sein müßte, der in diesen Organisationen teilweise herrscht. Die Erklärung der Generalversammlung von 1950, es sei an der Zeit, mit der «tausendjährigen Geißel des religiösen Schrecksystems» aufzuräumen, war beispielsweise für die Missionen nicht besonders beruhigend. Je nach ihrer Zusammensetzung stehen die Equipen der Unesco stark in der Gefolgschaft des angelsächsischen Pragmatismus und Relativismus, des lateinischen Laizismus und des orientalischen Synkretismus. Bei einer Reihe von maßgebenden Funktionären sind kommunistische Bindungen notorisch.

Während in der Unesco aber immerhin verschiedene katholische Organisationen konsultativ vertreten sind, weigert sich die OMS. hartnäckig, mit katholischen Vereinigungen

zusammenzuarbeiten. Der Generaldirektor ist ein erklärter Atheist, und zahlreiche Funktionäre und Experten vertreten bezüglich künstlicher Befruchtung, Sterilisation, therapeutischem Abortus und Geburtenkontrolle Ansichten, die in den Missionsländern berechtigtes Aufsehen hervorgerufen haben.

Bezeichnenderweise gingen die Vertreter dieser und anderer Organisationen denn auch, sei es mit Bedacht oder aus Unkenntnis, lange Zeit an den erzieherischen und medizinischen Leistungen der Mission vorbei, ohne von ihnen die geringste Notiz zu nehmen. Eine Koordination der Anstrengungen wäre nicht nur im Interesse der Mission gelegen, da diese immerhin über gut ausgebaute Werke und eine lange Erfahrung verfügt. Ganz anders stellten sich da etwa die beiden Chefs der Uno-Kommissionen für den Sozialdienst in Mittelost und Pakistan ein, die sofort mit den katholischen Organisationen Fühlung nahmen.

Dank der langjährigen Bemühung des Sekretärs der katholischen Kommission bei der Unesco, Mr. Jean Larnaud (Sekretariat in Paris, 181, rue de la Pompe) und verschiedener katholischer Delegierter hat sich nun aber, wie anlässlich der letzten Versammlung des Exekutivrates der

Unesco festgestellt werden konnte, bei den Unesco-Experten in der Haltung gegenüber den Missionen ein Wandel vollzogen. Es scheint, daß nun eine befriedigende Koordination im Bereiche der Möglichkeit steht. Der Apostolische Nuntius in Paris, Erzbischof Roncalli, wurde in diesem Zusammenhang zum ständigen Beobachter des Heiligen Stuhles bei der Unesco eingesetzt. Viel wird auch von den Bemühungen der katholischen Delegierten in den nationalen Räten der Unesco abhängen.

Derart gut ausgebaute und finanzierte erzieherische und medizinische Organisationen wie die Unesco und OMS. können, wenn sie atheistisch oder kommunistisch orientiert sind, die Missionsarbeit von Jahrzehnten und Jahrhunderten zu nichte machen, andererseits aber auch durch vernünftige Zusammenarbeit die Aufgabe der Mission außerordentlich erleichtern. Die Missionsgebetsmeinung für den Monat September möchte die Katholiken auf die Gefahr aufmerksam machen, in die das Weltmissionswerk durch religionslose erzieherische und medizinische Organisationen geraten kann und spornt sie zum Gebet um Abwendung dieser Gefahr an.

Hm.

Die moderne Frauenfrage in katholischer Sicht

Zur Tagung des deutschen katholischen Frauenbundes, welche Ende Juli a. c. in Bonn stattfand, war Papst Pius XII. um ein wegweisendes Wort gebeten worden und hatte diese Bitte mit nachfolgendem Brief an die Präsidentin erfüllt. Da der schweizerische katholische Frauenbund nächstens in Einsiedeln sein 40jähriges Jubiläum feiert, können die allgemeingültigen Betrachtungen des Papstes über den Stand der modernen Frauenfrage in katholischer Sicht auch der schweizerischen Frauenwelt und kirchlichen Frauenseelsorge wegleitend sein.

Der Brief ist in Nr. 190 vom Donnerstag, 14. August 1952, des «Osservatore Romano» erschienen. A. Sch.

Unserer geliebten Tochter Gerta Krabbel, Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes.

Der Katholische Deutsche Frauenbund, den sie in den langen Jahren Ihres Präsidiums mit selbstloser Hingabe, ruhiger Zielsicherheit und kluger Anpassung, den Blick auf Gott, seinen heiligen Willen und seine hilfreiche Gnade gerichtet, durch stürmische Zeiten geleitet haben, hält gegen Ende dieses Monats in Bonn seine 13. Generalversammlung ab und hat Uns wegen der Wichtigkeit der Tagung um ein Wort an die Versammelten und um Unseren Segen gebeten. Gerne entsprechen Wir dem von Ihrer Seite geäußerten Wunsche.

Sie haben als Thema Ihrer Generalversammlung «Die katholische Frauenbewegung in der sich wandelnden Welt» genommen. Ihr Bund steht vor Vollendung seiner ersten fünfzig Jahre. Während dieses Zeitraums hat sich in der Frauenbewegung überhaupt und auch in der katholischen Frauenbewegung wahrlich vieles gewandelt. Um von der letzteren zu sprechen, so sind die Ziele, die sie sich zu Beginn des Jahrhunderts steckte, die damals neu klangen und überraschten, ja nicht wenigen zu gewagt und überspannt schienen, erreicht und längst fester Besitz, sogar bereits Tradition geworden, schon aus dem einfachen Grund, weil die zwangsläufige Hineinführung der Frau in alle Berufe und in sämtliche Bereiche des öffentlichen Lebens jeweils noch schneller vor sich ging als die Anpassung der katholischen Frauenbewegung an die neue Lage.

Immerhin sind die übernommenen Aufgaben und erworbenen Rechte weiterzureichen, mit den Inhalten, die ihnen Natur und Offenbarung nach katholischer Überzeugung verleihen, unter Wahrung des rechten Verhältnisses von Freiheit und Verantwortung, von eigenem Recht und Pflicht gegen die Mitmenschen, von Gleichberechtigung und Unterordnung. Die Frauenbildung, die soziale Schulung und soziale Tat werden also ihren Weg wie bisher weitergehen. Aber auch nach der persönlichen Seite hat sich der Zweck Ihres Bundes wesentlich kaum geändert: die Schichten der Frauenwelt, die der Katholische Deutsche Frauenbund seinerzeit in erster Linie zu sammeln suchte, sind auch heute, vielleicht noch mehr als damals, auf seine Führung, seinen Schutz und seine Hilfe angewiesen.

Unter anderer Rücksicht wird man freilich sagen dürfen, daß sich das Ziel der katholischen Frauenbewegung inzwischen nicht unmerklich verschoben hat. Ging es ihr vor fünfzig Jahren darum, die katholische Frau einzuführen in die Berufe und die öffentlichen Stellungen, in welche die Zeitumstände sie riefen und denen sie sich nicht mehr verschließen konnte, so ist heute vielleicht die vordringlichste Aufgabe, die Frau zu schützen und zu festigen, daß sie in den neuen Verhältnissen ihrer Persönlichkeitswürde als Frau und als Christin nicht verlustig gehe. Gewiß hat die katholische Frauenbewegung immer auch die Formung der Frau zur vollkommenen Persönlichkeit und echten Christin zum Ziel gehabt. Aber heute, so scheint Uns, ist dieses Ziel ganz in den Mittelpunkt gerückt. Es ist so sehr das Gebot der Stunde geworden, daß es die anderen Ziele zwar nicht verdrängt — ganz gewiß nicht, sie aber doch betont in die zweite Linie stellt.

Es ist, als ob sich alles verschworen hätte, dem Menschen und Christen die Wahrung seiner Persönlichkeitswürde zu erschweren, ja unmöglich zu machen. Die Technik und Betriebsamkeit der Reklame und Propaganda, des Senders und des Films lassen die Sinne kaum mehr zur Ruhe kommen und versperren so von vornherein den Zugang zur inneren Sammlung. Es wird der Menschentyp geschaffen, der es nicht erträgt, auch nur eine Stunde mit sich und seinem

Gott allein zu sein. Die Industrialisierung, die den Einzelnen dem Werk und Betrieb ausliefert, ist daran, ihre Art auch der Landwirtschaft aufzudrängen. Das gesellschaftliche Leben ist gekennzeichnet durch die vielverschlungene Abhängigkeit des Einzelnen und der Einzelfamilie von der öffentlichen Hand, von technischen, wirtschaftlichen, sozialen Kontrollen, Zentralen und Organisationen. Das Großstadtwesen bestimmt immer aufdringlicher die Form des menschlichen Daseins; der Einzelne wird unaufhaltsam aufgesogen von der Masse.

Die tiefe Tragik dieser Entwicklung liegt darin, daß sie sich auswirkt gerade in dem Augenblick, da Weltanschauungen rein materialistischer Prägung die menschliche Persönlichkeit bewußt brechen und den Einzelnen zum Element der Masse machen wollen, wobei sie jene technische und wirtschaftlich-soziale Lage rücksichtslos für ihre Ziele ausnutzen.

Wir brauchen Ihnen nicht auszuführen, welch verheerende Wirkung die Entwicklung zum Massendasein gerade auf die Frauenwelt und die Frauenseele hat. Die vergangenen zwanzig Jahre haben Sie erschütternde Erfahrungen machen lassen. Dabei ist das hinter Ihnen Liegende vielleicht nur erst die Generalprobe für eine noch schwerere Auseinandersetzung. Es geht um die Würde der christlichen Frau, des Jungmädchens und der Unverheirateten wie der Gattin und Mutter; es geht um die christliche Ehe und Familie, die eheliche Treue, das Kind und seine Erziehung. Alle diese heiligen Bezirke haben bereits feindlichen Ansturm und Einbrüche erlitten in einem Ausmaß, wie es die Erfahrung der Kirche bisher nicht gekannt hat.

Das, was die Stunde heischt: alles daranzusetzen, um den einzelnen und die einzelne zu einer christlichen Persönlichkeit heranzubilden, die auch auf sich allein gestellt, Gott und seiner Weltordnung im Natürlichen und Übernatürlichen die Treue halten wird —, das gilt auch für Ihren Bund. Wir hegen die feste Hoffnung, daß Sie bis in die innenpolitischen Auseinandersetzungen über die Ehe, das Elternrecht, die Schule und die soziale Ordnung jenen Anruf vor Augen haben und für seine Erfüllung arbeiten und opfern werden.

Man spricht so viel von der europäischen Kultur, jener Kultur, die aus der Vergangenheit zu retten oder für das vereinte Europa der Zukunft zu schaffen ist. Man sei sich nur über eines klar: Diese europäische Kultur wird entweder unverfälscht christlich und katholisch sein, oder aber sie wird verzehrt werden vom Steppenbrand jener anderen materialistischen, der nur die Masse und die rein physische Gewalt etwas gelten.

Der Christ, der Katholik ist nicht kleinmütig. Sein Glaube macht ihn immer zuversichtlich. Auch Sie, geliebte Töchter, sollen es sein. Sie haben die gesunde Menschennatur und Gottes Gnade auf Ihrer Seite. Auf sie bauend mögen Sie ans Werk gehen, freilich mit dem Einsatz aller Kräfte, um Christus und der Kirche gläubige und starke Frauen zu schenken, die weltoffen und der Zeit gewachsen, die aber auch fähig sind, gegen den Strom zu schwimmen, bereit zum Verzicht, wo Gottes Gebot und das Gewissen klar sprechen und keinen Ausweg lassen.

Als Unterpand der Erfüllung Ihres Hoffens und Strebens erteilen Wir der Leitung und den Mitgliedern Ihres Bundes, Sie alle der Liebe und dem Schutz Marias, der starken Jungfrau und reinsten Mutter empfehlend, in väterlichem Wohlwollen den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, den 17. Juli 1952.

PIUS PP. XII.

Kirchenchronik

Ein Monitum des Heiligen Offiziums betreffend Sexualmoral

Gravi cum sollicitudine Apostolica Sedes animadvertit non paucos scriptores his ultimis temporibus de vita coniugali agentes passim palam et minute ad singula eam spectantia inverecunde descendere; praeterea nonnullos actum quemdam, amplexum reservatum nuncupatum, describere, laudare, suadere.

Ne in re tanti momenti, quae matrimonii sanctitatem et animarum salutem respicit, munere suo deficiat, Suprema Sacra Congregatio S. Officii, de expresso mandato SSmi. D. N. Pii divina Providentia PP. XII, omnes praedictos scriptores graviter monet, ut ab huiusmodi agendi ratione desistant. Sacros quoque Pastores enixe hortatur, ut in his rebus sedulo advertant et quae opportuna sint remedia, sollicito applicant.

Sacerdotes autem in cura animarum et in conscientia dirigendis numquam, sive sponte sive interrogati, ita loqui praesumant, quasi ex parte legis christianae contra «amplexum reservatum» nihil esset obiciendum.

Datum Romae, ex Aedibus S. Officii, die 30 iunii 1952

Marinus Marani, Supr. S. Congr. S. Officii Notarius.

* * *

Ein erstes literarisches und seelsorgerliches Problem ist hier gestellt und gelöst: Zurückhaltung in der Darstellung des ehelichen Lebens. Die öffentliche und ins einzelne gehende Schilderung dieser Dinge wird als schamlos qualifiziert («inverecunde»). Diese Maxime wird nicht nur für die literarische Darstellung gelten, sondern auch für die oratorische. Da im akatholischen Lager diese Dinge in der Aufklärung ziemlich ungeniert behandelt werden (um nicht mehr zu sagen), ist da und dort katholischerseits, im Bestreben, den Anschluß nicht zu versäumen, des Guten genug und zuviel geschehen. Daß sich der Priester und Seelsorger Zurückhaltung auferlegt, ist selbstverständlich. Er soll aber auch anderen Zurückhaltung nahelegen, die als Laien (Ärzte) in Ehevorbereitungskursen, Brautleutetagen usw. mit der anatomisch-physiologischen Seite des ehelichen Sexuallebens befaßt werden. Für gewöhnlich sind die Teilnehmer aufgeklärt genug über die Substanz, die vorausgesetzt werden kann. Wichtiger ist die Aufzeigung des Naturgesetzes in feiner Sprache und knapper, klarer Form sowie die übernatürliche Verklärung.

Ein zweites Problem beschäftigt sich m. W. erstmals amtlich mit der sog. Carezza, im kurialen Latein «amplexus reservatus» genannt. Diese wurde nämlich nicht nur als in sich für Eheleute erlaubt bezeichnet, sozusagen wie jeder actus incompletus, sondern auch als Ausweg gegenüber Onanismus geraten, ja sogar als vergeistigste Form der Sexual- und Ehegemeinschaft hingestellt. Die Stellungnahme des Heiligen Offiziums ist, ohne nähere Begründung, negativ. Das christliche Sittengesetz hat also gegen die Carezza etwas einzuwenden, und daher hat die Seelsorge und Seelenführung weder spontan, noch auf Anfrage hin, hier eine Darstellung, ein Lob, eine Aufmunterung zu geben.

Wenn man nach der Begründung sucht, so scheint diese in der Widernatürlichkeit der Carezza zu liegen. Der «amplexus reservatus» entspricht offenbar den psychologischen und physiologischen Verumständen nicht, welche den natürlichen Ablauf charakterisieren und ist vermutlich aus diesem Grunde abzulehnen. Bevor eine offizielle Verlautbarung der Begründung erfolgt, muß man die Medizin konsultieren als Quelle des Naturrechtes. Natürlich erheben sich hier wie auch anderswo die üblichen Fragen der Absicht und der Um-

stände, welche mit der Carezza verbunden sein können, und damit der Sittlichkeit in sich diejenige der Akzidentien hinzufügen.

A. Sch.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel

H. H. Leodegar Schmidlin, bisher Vikar in Villmergen (AG), ist zum Kaplan in Malters (LU) gewählt worden. An seine Stelle als Vikar kommt H. H. Neupriester Ludwig Ineichen. H. H. Neupriester Armin Beeli kommt als Vikar nach Helliggeist, Basel; H. H. Franz Greber nach Zofingen; H. H. Hermann Hurni nach Cham; H. H. Josef Hurni nach Allerheiligen, Basel; H. H. Theodor Kappler nach Döttingen (AG); H. H. Alois Züger nach Dulliken (SO).

Bistum Chur:

H. H. Karl Sturzenegger ist als Kaplan nach Bürgen (UR) gewählt worden.

Bistum St. Gallen:

H. H. Johann Hermann, bisher Kustos in Wil (SG), ist als Pfarrer in Engelburg (SG) installiert worden.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg

H. H. August Manzini wurde zum Pfarrer von Ménières ernannt.

† Professor Dr. Alfred Ursprung, Freiburg

Ein Mann der Wissenschaft, der zugleich ein überzeugter Christ ist, wird zu einer lebendigen Apologie des Christentums. Das darf ohne Überhebung und mit aller Überzeugung von dem in der Osterzeit laufenden Jahres in Freiburg verstorbenen Professor Dr. Ursprung gesagt werden. Daher darf der Name dieser edlen und hervorragenden Persönlichkeit auch in die Chronik der «Schweizerischen Kirchenzeitung» in memoriam temporum eingetragen werden. Aus der Basler Diaspora hervorgegangen — in Baselstadt am 22. Dezember 1876 als Sohn des dortigen Stadtgeometers geboren —, stand er mit unwandelbarer Treue auf Seite der Kirche, und die aria cattolica Freiburgs mochte dem Diasporakatholiken tiefstes Lebensbedürfnis und geistiges Wohlbefinden bedeuten. Wenn einmal ein Professor der Freiburger Hochschule sich dahin äußerte: «Ich kann nicht verstehen, daß die Schüler teilweise sehr wenig Interesse bekunden — für mich war das Studium der Gotteswissenschaft ein Erlebnis», so könnte der Ausspruch von Dr. Ursprung stammen. Wenn Prof. Dr. Ursprung eher ein Stiller im Lande war, stand er doch als einer der Großen in seinem Reiche, im Reiche der scientia amabilis. Der Lehrer der Naturwissenschaften und Ordinarius der Botanik und das von ihm geschaffene botanische Institut hatten Name und Ansehen über die Grenzen unseres kleinen Landes und über die Meere hinüber. Es darf daher nicht verwundern, wenn Professor Ursprung Träger von verschiedenen Auszeichnungen der Wissenschaft war, die aber von seiner Bescheidenheit nie gesucht worden waren. Vor allem waren es die naturwissenschaftlichen Kreise Amerikas, die von seiner Bedeutung in der Forschung wußten und ihn mit der Ehrenmitgliedschaft bedachten (so der «Torrey Botanical Club» = älteste botanische Gesellschaft in Amerika; die «Plant Physiologists», die «Gesellschaft zur Förderung von Wissenschaft und Forschung der Vereinigten Staaten Amerikas», die katholische Universität Kanadas in Quebec). Höchste Ehrung und Freude ward ihm die Berufung in die Päpstliche Akademie durch Papst Pius XII.

Dem Zeugnis für die wissenschaftliche Größe, das R. Clausius für Ampère ausstellte, «daß er der hervorragende Gelehrte sei gleich sehr durch Genialität der Auffassung wie durch Schärfe und Sicherheit der Schlußfolgerung», darf jenes Zeugnis an die Seite gestellt werden, das die Presse einst dem noch jungen Freiburger Professor bei Anlaß eines Vortrages in der Schweizerischen Akademie für Medizinische Wissenschaft bereit hielt, als sie seinen Vortrag als «Referat von vollendeter Klarheit und Übersichtlichkeit» rühmte.

Vor 50 Jahren begann seine Lebensarbeit an der Schweizer katholischen Hochschule als Assistent von Prof. Westermaier — würdiger Mitarbeiter jener Koryphäe Freiburgs — und wurde

nach dessen Tode sein ebenbürtiger Nachfolger. Vor Jahresfrist hat ihm die altehrwürdige Universität seiner Vaterstadt Basel das vor einem halben Jahrhundert ausgestellte Doktordiplom wiederum erneuert.

Mit der hohen Wissenschaftlichkeit verband Prof. Ursprung eine wurzelhaft tiefe Religiosität. Wie der große Biologe Pasteur hätte der Freiburger Gelehrte auch von sich sagen können: «Hätte ich nicht den mannhaften Glauben eines bretonischen Bauern, so möchte ich den einfachen Glauben einer bretonischen Bäuerin haben.» Und was A. F. Ozanam vom berühmten Physiker Ampère sagte, dürfte ebenfalls auf Professor Ursprung passen: «Die Religion war es, die alle seine Gedankenarbeit leitete, über seine Betrachtungen ihr Licht ausgoß; von ihrem erhabenen Standpunkt aus beurteilte er alles und die Wissenschaft selbst. . . . Dieses ehrwürdige Haupt, das überhäuft war mit Wissenschaft und Ehren, beugte sich ohne Vorbehalt vor den Geheimnissen des Glaubens und bis unter die Linie, welche das kirchliche Lehramt gezogen. Er kniete vor denselben Altären nieder wie Descartes und Pascal, an der Seite der armen Witwe und des kleinen Kindes, die weniger demütig waren als er. Diejenigen, welche nur die Intelligenz des Mannes kannten, haben von ihm nur die unvollkommenere Hälfte gekannt. . . .»

Die charakterliche Größe und sympathische Einfachheit des gefeierten Gelehrten mag folgendes kleines Lichtbild aufhellen: Anlässlich der Beerdigung eines seiner früheren Kollegen stellte sich der vielbeschäftigte Lehrer in überaus liebenswürdiger Weise einer kleinen Gruppe von Teilnehmern zur Verfügung als Führer durch das von ihm geschaffene botanische Institut. Da der Professor auf eine kleine Zwischenfrage nach Ursprung und Bedeutung eines botanischen Namens augenblicklich nicht Antwort geben konnte, erhielt der Fragesteller zu seinem nicht geringen Erstaunen und zur freudigen Überraschung nach wenigen Tagen die briefliche Beantwortung.

Sind solche Männer der Wissenschaft und der Religiosität nicht ein kostbares Geschenk der Vorsehung an unser Volk?! Würden doch unserem Volke solch ebenbürtige Männer der beruflichen und religiösen Größe für das öffentliche, wirtschaftliche und politische Leben geschenkt werden! Vielleicht müßten sie vom Volke demütig kniend erbeten und eropfert werden! Prof. Ursprung war wie eine edle Dankesgabe, ein vornehmes Gegengeschenk der Diaspora für die großen Opfer, welche die katholische Schweiz seit bald einem Jahrhundert für das Werk der Inländischen Mission bringt! R. I. P.

HJ.

Totentafel

Albert Barmettler, stud. theol., Rotkreuz. Das Priesterseminar Luzern hat einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Am 22. August wurde Albert Barmettler mit den Anzeichen der Kinderlähmung in das Kantonsspital Luzern eingeliefert. Die Lähmungen schritten unheimlich rasch voran. Auch die Eiserner Lunge vermochte das kostbare Leben nicht zu retten. Schon am 25. August erlosch es in immer schwächer werdendem Atem. So mußten wir unseren Alumnus am 28. August zum Grabe geleiten. Wegen der Ferien war es nicht allen Herren Professoren und Theologen möglich, an der Beerdigung teilzunehmen. Die Sangeskundigen unter ihnen sangen dem toten Kameraden das mehrstimmige «Benedictus», während der weiße Sarg in das mit Tannreis und weißen Blumen ausgekleidete Grab gesenkt wurde. Der Regens nahm mit einigen Worten im Namen des Seminars Abschied vom idealen Priesterkandidaten.

Albert Barmettler kam etwas verspätet zum Studium. Er besuchte vier Jahre das Studienheim St. Klemens in Ebikon und setzte die Studien nachher während zwei Jahren an der Kantonschule Luzern fort. Im Sommer 1951 bestand er dort die Maturität. Nur während eines Jahres konnte er nun am Priesterseminar dem Studium der heiligen Theologie obliegen. Das hohe Ziel, dem er in tiefer Frömmigkeit zustrebte, lag also noch weit vor ihm. Begreiflich, daß er am zweiten Tag der Krankheit sich äußerte: «Ich bin noch so jung und habe eine schöne Lebensaufgabe vor mir.» Und doch sprach er ein tapferes «Ja», als der Priester ihn fragte, ob er bereit sei, daß die Gottesmutter ihn hole. Ein letztes Mal noch bekundete er mit einem leisen Nicken die Zustimmung zur Weihe an Maria, die der Priester ihm vortetete. Nach einem Kuß auf das Sterbekreuz gab er seine Seele Gott zurück; an Marias Hand durch Christus zum Vater. Er hatte es ausdrücklich verlangt, daß man es ihm sage, wenn sein Ende sicher sei. Schönes, tapferes Sterben eines 24jährigen Theologen.

E. S., Regens.

Mutationen der Schweizer Kapuzinerprovinz

Luzern: P. Benno nach Art; P. Pankraz nach Olten, Krankenpater; P. Theodor nach Spiez; P. Theodos bleibt als Ordinarius im Sedel.

Altdorf: P. Josaphat nach Zug.

Stans: P. Leonidas nach Arth, Vikar; P. Walter nach Appenzell, Professor.

Zug: P. Emil nach Olten; P. Virgil nach Stans, Stud. an der Kirchenmusikschule Luzern.

Sursee: P. Erhard nach Dornach; P. Paulin nach Dar-es-Salaam, Missionar.

Sarnen: P. Rigobert nach Sursee.

Schüpfheim: P. Berthold nach Näfels.

Arth: P. Arthur nach Olten; P. Innozenz nach Luzern, Krankenpater; P. Adelhard nach Olten.

Rigi-Klösterli: P. Cyprian nach Rapperswil, Missionar.

Appenzell: P. Diethmar nach Stans, Professor; P. Nivard bleibt als Präfekt des Lyzeums; P. Sebald bleibt als Rektor; P. Kleophas nach Stans, Ökonom und Professor; P. Hugo bleibt als Präfekt des Gymnasiums.

Rapperswil: P. Anno nach Wil.

Mels: P. Martinian nach Arth.

Wil: P. Sanctin nach Rapperswil.

Zürich: P. Ehrenbert nach Mels.

Solothurn: P. Bonaventura nach Rom, Rektor des Internationalen Kollegs St. Laurentius; P. Melchior nach Sursee; die Patres Beat, Adelhelm, Egfrid und Fabian nach Dornach.

Freiburg: P. Jean-Damascène nach Delsberg; P. Firmin nach Luzern; P. Jean-Paul nach Sitten, Lektor; P. Jean-Leonhard nach Port-Viktoria, Missionar.

Saint-Maurice: P. Noël bleibt als Vizedirektor des Scholastikats; P. Nicolas de Flue nach Bulle.

Sitten: P. Rodrigue nach Freiburg, Ordinarius in Courtepin; die Patres Symphorien, Joseph, Guérin nach Freiburg.

Olten: P. Isaias nach Daressalam, Missionar; P. Iso nach Dornach, Prediger; P. Bonifaz nach Schüpfheim; P. Kletus nach Zug, Ordinarius im Liebfrauenhof.

Bulle: P. Ange nach Romont; P. Jonas nach Delsberg; P. Abel nach Saint-Maurice, Professor.

Dornach: P. Waldefried nach Solothurn; P. Witgar nach Freiburg, Student an der Universität; P. Meinhold nach Sarnen; P. Flavius nach Altdorf; P. Gedeon nach Appenzell, Professor; P. Marin nach Freiburg, Student an der Universität.

Romont: P. Irénée nach Bulle.

Delémont: P. Arnold nach Solothurn, Lektor; P. Constant nach Sitten.

Spiez: P. Georg nach Luzern.

Rom: P. Gaspard nach Freiburg.

Cork: P. Alain nach Port-Viktoria, Missionar.

Daressalam: P. Hilmar nach Olten, Missionspropagandist.

Priesterexerziten

Im Exerzitienhaus Wolhusen vom 22. bis 26. September, mittags, «Der marianische Priester» (Dr. P. Ferd. Kastner). — Vom 13. bis 17. Oktober: «Der Priester, Gottes Stellvertreter» (P. Anton Lötscher). Telefon (041) 87 11 74.



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG
LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEFONNR. 21.874

Das Priesterbuch

Nachahmer Gottes

von P. Salvator Maschek

ist in verbesserter Auflage mit Sachregister bei Felizian Rauch in Innsbruck erschienen.

Nunmehr 4 schöne, handliche Bände zu Fr. 9.60.

Dieses Buch dient vor allem der Betrachtung, aber auch der Anregung für Vorträge und Predigten. Es ist durch ein päpstliches Anerkennungsschreiben ausgezeichnet.

In jeder Buchhandlung zu bestellen.

Statuen

in Holz

Religiöse Kunstbilder

in geschmackvollen Rahmen

Kruzifixe

in Holz und Metallkörper

Weihwassergefäße

in Holz, Keramik und Metall

Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE., LUZERN

Ärger und Verdruss

wegen schlechter Brennfähigkeit des Ewiglichtöles sind gründlich beiseitigt, seitdem das Oel wieder dreifach raffiniert erhältlich ist und solches in sog. Konservendosen luftdicht abgefüllt wird. Das lebendige, ewige Licht, nach kirchl. Vorschrift, brennt die ganze Woche, ohne je die Lampe zu berühren! Passende Dochte und echte Rubin-gläser.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF -- HOFKIRCHE

Weihwasserländer

für Beerdigungen, Gestell handgeschmiedet, mit 4 Füßen, garantiert rostfrei bearbeitetes Eisen, große Kupferschale, innen verzinkt. Ein sehr zweckdienlicher kunstgewerblicher Artikel, da vielenorts noch der Tragkessel auf den Boden gestellt wird, wo alle Leute sich bücken müssen. Probesendung durch

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern, Telefon (041) 233 18.

Erfahrene Haushälterin

welche schon viele Jahre in Pfarrhaushalt gedient hat, sucht nun eine leichtere Stelle bei einem geistlichen Herrn, in Kaplanei oder Frühmesserei, evtl. leicht. Pfarrhaushalt. Bescheidene Ansprüche. In Näharbeiten besonders bewandert. Offerten erbeten unter Chiffre 2621 an die Expedition der KZ.

Suche Stelle als

Pfarr-Haushälterin

Bin mit allen Arbeiten vertraut. Eintritt nach Ueber-einkunft.
Steffi Prettenhaler, Seestr., Spiez (BE).

Die längst erwartete Neuauflage ist erschienen:

Staudinger, Josef: Die Braut des Lammes. Exerzitienbe-trachtungen. 2. Aufl., 426 Seiten. Hln. Fr. 15.30.

Ueber den persönlichen Gebrauch hinaus bildet das Werk auch für Prediger eine reichhaltige Quelle von Stoffen für Vorträge vor Frauen, insbesondere vor Ordensfrauen.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Prostata-Leiden

Beschwerden beim Wasser-Lösen

chronische Leiden, werden ohne Operation mit Erfolg behandelt im Kurhaus Brunau, Zürich, Brunaustr. 15. Auskunft: Tel. (051) 25 66 50

STATUEN aus HOLZ

Krippenfiguren usw.

künstlerisch ausgeführte Holzschnitzereien für Kirche und Haus

LUIS STUFLESSER
Bildhauer

St. Ulrich Nr. 50 (Bozen) Italien



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

WURLITZER ORGEL

... sie bewährt sich immer mehr

Piano-Eckenstein AG.
Nadelberg 20 Basel Tel. 2 63 80

Inseraten-Aannahme durch Räder & Cie.
Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile
oder deren Raum kostet 14 Cts

54jährige Witwe (gute Köchin,
aus gutem Hause)

sucht Stellung

als Haushälterin in Pfarrhaus
oder Kaplanei. Sie könnte wenn
nötig eigene Möbel mitbringen.
Zuschriften sind zu richten unter
Chiffre 2626 an die Expedition
der KZ.

33jährige, gute, religiöse und
intelligente Tochter

sucht Stelle

In Pfarrhaus zur Führung eines
einfachen, gepflegten Pfarrhaus-
haltes. Gewünscht wird Dauer-
stelle. Eintritt nach Ueberein-
kunft. Referenzen stehen zur
Verfügung. — Offerten unter
Chiffre 2627 erbeten an die Ex-
pedition der KZ.

Tel. (041) 23318

für prompte Lieferung in:

Tropical-Anzügen, der muster-
gültigen Priesterkleidung in 15
Größen lagernd sowie nach Maß.
Soutanen, knitterfreier Rein-
wollstoff, eine schweiz. Spezial-
ität, die seit Jahren für diesen
Zweck in südliche Länder expor-
tiert wird. Nur 900 g! Fr. 170.—.
Nylon-Reisemäntel, schwarz,
stark wie Leder, 300 g, Fr. 130.—.
«Rega»-Regenmäntel, schwarz,
der seit 20 Jahren bewährte Stra-
paziermantel, in bester B'wolle,
als Uebergangsmantel sehr be-
liebt.

Schwarze Hemden, in 3 Tricot-
arten sowie Popelinstoff, wasch-
echt. Dazu schwarze Hosenträ-
ger, feste oder lose Patten.

Gilet-Ersatzcolare, Uniformkra-
gen, Reißverschluss, Format groß
oder mittel. **Klappcolare** und
Kragen jeder Art.

J. Sträble, Luzern.

Das Pater Pio-Buch des REX-VERLAGES ist für den Verkauf freigegeben

Im fesselnd geschriebenen Buch von PIERA DELFINO SESSA spürt der Leser etwas vom tiefsten Geheimnis der Persönlichkeit Pater Pios: dem Mysterium einer starken Gottverbundenheit. Hier wird das Wesen des mystischen Leibes Christi offenbar: Nicht das äußere Merkmal der Stigmatisation, sondern die innere Verbundenheit mit Christus. Das Buch bedeutet eine Bereicherung für jeden Katholiken, der in das Geheimnis eines gottverbundenen Lebens einzudringen versucht.

PIERA DELFINO SESSA

Pater Pio von Pietrelcina

Sein Leben und Wirken

2. Auflage, 189 Seiten, mit 7 Bildtafeln, kart. Fr. 7.30,
geb. Fr. 9.15

Die deutschsprachige Ausgabe des REX-Verlages ist
mit kirchlicher Druckerlaubnis erschienen und ist
von der Indizierung nicht betroffen.

REX-VERLAG LUZERN

Verlangen Sie den ausführlichen Gratisprospekt!

3 wichtige Neuerscheinungen:

Daniel-Rops, Henry: Die Kirche zur Zeit der Apostel und
Martyrer. 816 S. Ln. Fr. 20.80

Greene, Graham: Vom Paradox des Christentums. Geleit-
wort von G. von Le Fort. 160 S. Ln. Fr. 9.15

Nink, Caspar: Ontologie. Versuch einer Grundlegung. 495
Seiten. Ln. Fr. 32.—

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK

OBERE BAHNHOFSTRASSE 34 • TEL. 61255 + PRIV. 61655, WIL



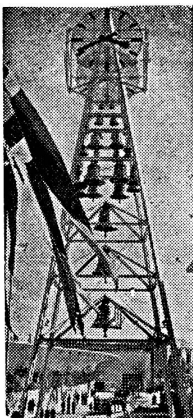
KIRCHLICHE KUNST

bekannt für künstlerische Arbeit

NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN

besonders empfohlen für

FIGÜRLICHE TREIBARBEIT



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939



Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme
Qualität Garantie Preis